



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Universitätsbibliothek Paderborn**

## **Die Reform unserer Gymnasien**

**Pachtler, Georg Michael**

**Paderborn, 1883**

2. Die Schulung zum Können auf dem Lyceum

**urn:nbn:de:hbz:466:1-8766**

vom Lyceum der Schüler selbst in sprachlicher Beziehung weiter gefördert, als es heute möglich ist. Denn im philosophischen Kursus verliert er nicht nur nicht, sondern er erweitert und befestigt das auf dem Gymnasium Errungene.

## 2. Die Schulung zum Können auf dem Lyceum.

Obgleich die philosophisch-realistische Mittelschule zwischen Gymnasium und Universität bereits das Hauptaugenmerk auf die reale Wahrheit richtet, also die formale Bildung voraussetzt, so darf sie doch nimmer den rein-akademischen Vortrag aufkommen lassen; sie muss vielmehr die Schulung des Lyceisten zum Können für ebenso wichtig halten, als den Vortrag, weil sie im anderen Falle Gefahr läuft, den Schüler bloß oder vorherrschend *receptiv* zu machen, also in den nämlichen Abgrund zu stürzen, in welchem die heutige Gelehrtenschule unrühmlich liegt. Der angehende Philosoph muss volle Rechenschaft über die Wahrheit geben und sich gegen alle Angriffe vertheidigen können; er darf dem Lehrer nur soweit glauben, als die Kraft der Beweise reicht, und nie sich zum geistes-trägen *αὐτὸς ἕφα* erniedrigen; andererseits soll auch der Lehrer sich nicht in die unnahbare Professoren-Majestät zurückziehen, nicht jeden Zweifel an der Richtigkeit seiner Beweisführung als Verbrechen erklären, sondern desto zufriedener sein, je mehr Einwürfe ihm die Schüler machen, weil sie gerade hiedurch ihr Interesse an dem Lehrvortrage zeigen.

Darum ist es sehr rathsam, die letzten Minuten jeder Lehrstunde den Schülern zu überlassen, damit sie ihre *Bedenken* vortragen, Aufschluss über Schwierigkeiten und im Nothfalle nähere Erklärungen über dunkle Punkte erbitten, sogar Einwendungen machen.<sup>1)</sup> Die Wissbegierde, Geistes-schärfe und Klarheit der Jünglinge wird auf solche Weise un-aussprechlich gefördert, der Unterricht belebt, das Verhältniss zwischen Lehrer und Schüler inniger. In manchen leichteren Bedenken kann man durch einen anderen Schüler dem Fragenden antworten lassen; wichtigere Einwürfe fallen natürlich dem Lehrer anheim und werden, wenn längere Zeit oder Nach-schlagen von Quellenwerken nöthig ist, auf die nächste Stunde

<sup>1)</sup> Die *Ratio st.* (Reg. communes omnibus prof. superiorum fac., n. 11) schreibt dem Professor vor, nach dem Vortrage noch wenigstens eine Viertelstunde entweder im Vorlesungssaale oder in dessen Nähe zu bleiben, „ut possint ad eum interrogandum auditores accedere.“

aufgeschoben. Als Grundsatz muss gelten: Je mehr Einwendungen gemacht werden, desto besser sind die Schüler bei der Sache.

An fünf Abenden — der Samstag Abend muss frei bleiben — finden *Repetitionen* statt, welchen der Lehrer anwohnen kann, nicht muss.<sup>1)</sup> Von denselben dürften zwei für die Philosophie, zwei für Mathematik oder im zweiten Jahre für Physik, eine für die Geschichte passend verwendet werden. Je zehn Schüler wählen sich ihren *decurio* zur Leitung dieser Wiederholungen, die besonders eine wesentliche Nachhilfe für Schwächere sind, da eine alte Erfahrung bezeugt, dass der Mitschüler oft viel leichter verstanden wird, als der Lehrer. Da das Lyceum an den Schultagen blos vier Lehrstunden hat, so sind diese Abend-*Repetitionen* keine Überbürdung, können auch, besonders in Grossstädten, ausserhalb des Anstalts-Gebäudes, etwa im Zimmer irgend eines Schülers der Nachbarschaft, gehalten werden. Am Sonnabende wird das in der Woche Vorgetragene durch den Lehrer selbst während der Lehrstunde abgefragt und so wiederholt (*Repetitio sabbatina*), und erst dann, wenn noch übrige Zeit bleibt, der Vortrag fortgesetzt.

Wir haben soeben den Sonnabend als frei angesetzt, warum? Weil an diesem Tage der Woche eine ein- bis zweistündige *Abend-Disputation* unter der Leitung des Lehrers stattfinden muss. Kaum gibt es ein Mittel, welches den jugendlichen Geist mehr schärft und in der Unterscheidung zwischen Wahr und Falsch gründlicher übt, als das genannte. Aber es muss eine *Disputation*, kein *Disput* sein, darum in der Form der Denkgesetze, nach scholastischer Methode vor sich gehen; denn andernfalls artet es in blosse Zungenfertigkeit und in planlosen Wortschwall aus. Die Schüler müssen eine Ehre darein setzen, die logische Form streng einzuhalten, und der Lehrer muss, wenn je der Kampf in das unendliche Hin- und Herreden ausartet, sein Kommando „in forma!“ dreinrufen.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Ratio st. Reg. prof. philosoph., n. 9: „Tempore a Rectore constituto aliqui inter se, circiter deni, audita quotidie secolant per semihoram, uno aliquo, si fieri potest e Societate, singulis decuriis præposito.“ Unser Vorschlag, den *decurio* von den Schülern selbst wählen zu lassen, ist mit Rücksicht auf die Gegenwart gemacht, da man nicht so leicht junge Religiösen zur Hand hat.

<sup>2)</sup> Ratio st., *ibid.*, n. 13: „Sic ab ipso logicæ initio juvenes instituantur, ut nihil eos magis pudeat in disputando, quam a Formæ ratione deflexisse; nihil ab illis severius exigat præceptor, quam disputandi leges ac statas vices.“ — Wo der Sonnabend als *Disputationstag* unpassend erscheint, kann auch ein anderer Abend dafür angesetzt werden. R. st., Reg. comm. omnibus prof. sup. fac., n. 14.

Wohl ist die Gegenwart seit unserer seichten belletristischen Ära voll der Vorurtheile gegen die Scholastik, weil man bloß an ihre Auswüchse, nicht an ihre wesentlichen Vorzüge denkt; ähnlich wie man bei Nennung des Wortes „Zunft“ so leicht an die Zunft-Missbräuche in der Zopfzeit denkt; aber Vorurtheile sind uns kein Massstab, um so weniger, weil die allgemeine Erfahrung lehrt, dass wir in der nämlichen Masse, als wir die scholastische Form aufgegeben haben, an dialektischer Schulung zurückgegangen und seichter geworden sind.

Auch der bereits angeführte Verfasser der Abhandlung „Gedanken über die philosophischen Studien“ (Hist.-pol. Bl., B. 54, S. 615 f.) redet, allerdings bisweilen zaghaft, der scholastischen Methode in Vortrag und Disputation das Wort, indem er schreibt: „Welche Vortheile die alte Scholastik trotz ihrer [späteren!] Mängel damit bot, dass sie scholastisch war, ist auch in neuerer Zeit von denen, welche dem Systeme nicht fremd sind, vielfach anerkannt. Dass diese das Denken auf seine Gesetze zurückführte, bildet ihren grossen Vorzug. Die Klarheit und Gründlichkeit kann überall nur gewinnen, wenn die Richtigkeit oder Unrichtigkeit des Denkens durch Zurückführung desselben auf die Gesetze des richtigen Denkens zum Bewusstsein gebracht wird. Soll der Jüngling eine Fertigkeit im richtigen Denken erhalten, so muss er es durch Übung dahin bringen, dass er jeden gegen dasselbe gemachten Fehler in ähnlicher Weise vermeidet, wie der gute Grammatiker, ohne noch an die Regeln zu denken, die grammatikalischen Fehler. Eine solche Fertigkeit lässt sich aber nicht anders, als durch fortgesetzte Übung im Zurückführen des Denkens auf seine Gesetze erlangen.“

Zwar ist die eiserne Rüstung der streng-logischen Scholastik im Anfange eine schwere Last für den Schüler, dem es fast geht, wie dem jugendlichen David im Panzerhemde Sauls; aber sind nur erst die unvermeidlichen Schwierigkeiten überwunden, so bewegt sich der Jüngling leicht und freudig in der Anwendung der Logik, die nur jenen lästig ist, die sich fürchten müssen, wenn man ihre Pseudo-Beweise auf die Denkgesetze zurückführt, ihre hinkenden Definitionen aufdeckt und ihre schiefen Urtheile distinguirt. Wird die „Form“ bei Disputationen nicht eingehalten, so leidet sofort die geistige Schulung Noth, so verliert der wissenschaftliche Wettkampf seine Würde, so regen sich, statt des ernstesten Strebens nach Wahrheit, die niedrigen Leidenschaften der Rechthaberei und Zanksucht, nebst ihren Trabanten, dem Niederschreien und Niederschwätzen des Gegners, wenn es nicht gar zu noch Ärgerem kommt.

Ein wesentlicher Sporn für die Schüler ist es, etwa dreimal in jedem Halbjahr eine öffentliche Disputation zu halten, welcher nicht nur sämtliche Lehrer und Schüler, sondern auch Herren aus dem Gelehrtenstande auf ausdrückliche Einladung beiwohnen. Bekanntlich verdanken die englischen Colleges gerade solchen Disputationen ihre wissenschaftliche Strebsamkeit.<sup>1)</sup>

Auch schriftliche Arbeiten tragen viel zur geistigen Schulung der jungen Philosophen bei, vorausgesetzt, dass die Themata richtig gewählt werden, und dass man nicht mehr kleinere Aufsätze, sondern eigentliche Abhandlungen, halbjährlich etwa zwei, verfassen lässt. Wäre es nicht sehr belehrend, irgend eine philosophische Proposition ausführlicher durch den Schüler behandeln zu lassen, eine Schrift des Aristoteles, die Beweisführung eines Kirchenvaters in einer philosophischen Untersuchung, die Widerlegung eines Irrthums als Thema zu stellen? Selbstverständlich müssen diese Abhandlungen, wie der ganze Lehrvortrag über die Disputationen, lateinisch sein. Man werfe uns nicht ein, dass über dem Latein die Muttersprache zu kurz komme. In der letzteren werden ja die Realien und wenn man will, auch die Physik des zweiten Jahres vorgetragen, so dass Wind und Sonne gerecht zwischen der Gelehrten- und der Muttersprache vertheilt sind.

Unsere Leser sehen, dass wir dem Lyceisten eine tüchtige Schulung zudenken und nur erst zur Hälfte die akademische

<sup>1)</sup> Jakob Grimm, obgleich ein Gegner des Maturitäts-Examens, war doch wenigstens für öffentliche Darlegungen der Fortschritte der Schüler, indem er in seiner Rede vom 8. Nov. 1849 „Über Schule, Universität, Akademie“ die Worte sprach: „Auf der Schule mag man in bestimmten Fristen die Kraft der Schüler öffentlich versuchen, weil daraus edler Wetteifer entspringt, und der Knabe gewöhnt wird, hervorzutreten und Gewandtheit der Rede sich anzueignen. Sein Talent zu wägen, ist der Lehrer fortwährend im Stand, und man kann sagen, dass dieser beständig die ungezwungensten Messungen mit ihm vornehme.“ — Dagegen war J. Grimm nicht gut auf das heutige Examen zu sprechen: „Verwerflicher scheint das den Eingang der Universität hedingende und erschwerende Abiturienten-Examen. Der Gymnasiast muss befugt sein, endlich die Schule zu verlassen, von seinem Abgang an lösen sich zwischen ihm und ihr die Bande; und welchen Weg er nun einschlagen will, steht in seiner Wahl. Wie Kirche und Schauspiel dem Eintretenden offen gehalten sind, sollte jedem Jüngling das Thor der Universität aufgethan und ihm selbst überlassen sein, allen Nachtheil zu empfinden und zu tragen, wenn er unausgerüstet in diese Hallen getreten ist.“ — In früheren Zeiten kannte man allerdings die Reife-Prüfung nicht, und dennoch wurde an den Universitäten nicht weniger studirt, als heute; jedoch möchten wir in der Gegenwart kaum an dieser bestehenden Ordnung rütteln. Strenge Prüfungen sind immer gut.

Hörfreiheit gestatten. So wird er auf der einen Seite noch im Geiste der Gymnasial-Didaktik weitergefördert, auf der anderen zum Hören der akademischen Vorlesungen vorbereitet; erst zur Hälfte emancipirt, lernt er sich selbst beherrschen und die künftige Ungebundenheit auf der Universität würdig gebrauchen; in der Unterscheidung der Wahrheit vom Irrthum, in der Auflösung der Trugschlüsse und der schillernden Privatmeinungen, in Definition und Distinktion wohlgeübt, fällt er weder der bombastischen Auktorität eines irrenden Hochlehrers, noch den Krümmen der Tagesmeinungen zum Opfer.

Eben hierin erblicken wir eine gesellschaftliche Rettungsthat, eine Erlösung unseres Geschlechtes aus dem Hexensabbate der verworrensten Meinungen, welche unseren gebildeten Stand in Atome zerklüften. Was uns trennt, das sind die „persönlichen“ Meinungen, ich wollte sagen: „Überzeugungen“; was besonders unsere deutsche Wissenschaft zerrüttet, das ist die Seichtheit, die infolge des vernachlässigten philosophischen Studiums in allen Zweigen des gelehrten Wissens nach der Herrschaft ringt. Doch wir könnten zu bitter werden. Lassen wir lieber den schon genannten Mitarbeiter der hist.-pol. Bl. (a. a. O., S. 427) reden, welcher sagt: „Wie sehr die von der Universität genährten Grundsätze der Afterphilosophie, an der Verpestung der Gesellschaft arbeitend, ihr Ziel erreicht haben, davon kann man sich mit einem Blicke auf die höheren Schichten der Societät leicht überzeugen. An die Stelle der christlichen Weltanschauung ist eine antichristliche getreten, sogar das Rechtsgefühl ist bei Vielen so gut wie vernichtet. Und wie ist das gekommen? Als Werkstätten des Verderbens erklicken wir vor Allem unsere Hochschulen. Auf ihnen hat sich unsere antichristliche Philosophie aller Wissenschaften bemeistert, um sie sämmtlich mit ihrem verpestenden Hauche zu inficiren; und die durch Nichts auf die Grösse der von ihnen aus drohenden Gefahr vorbereitete Jugend schlürft das ihr dargereichte Gift arglos ein. Die auf den Hochschulen verbildeten Jünglinge werden theils in der Presse, alle in der Familie und den höheren Schichten der Gesellschaft neue Sendboten der auf den Universitäten gepredigten Afterweisheit. Wie wäre es aber den Hochschulen möglich, so viele junge Leute mit faden Phrasen zu korrumpiren, wenn unsere Jugend, ehe sie zu ihrem Fachstudium übergeht in einer gründlichen philosophischen Schule ein kräftiges Gegenmittel gegen den sich blähenden Aberwitz erhielte?“

Eine grelle Beleuchtung erhalten die vorstehenden Worte durch den Nihilismus, der eben jetzt das Czarenreich zerfrisst, dessen Herde gerade an den Gelehrtschulen sind, und der aus der nämlichen Wurzel sprosst, wie manchfach das geistige Elend Deutschlands; vom Aufgeben einer soliden philosophischen Schulung der Jugend.<sup>1)</sup> Hier ist der Punkt, wo die Männer der Erhaltung ihre Hebel ansetzen müssen. Niemand nenne sich konservativ, der unser liberales Schulsystem treuherzig in den Kauf nimmt.

### 3. Die Gewöhnung an nachhaltigen Fleiss.

Der Übergang vom heutigen Gymnasium zur Universität ist zu schroff und daher für Manchen eine sittliche Klippe, an welcher besonders des Fleiss scheitert. Selbst wo man der lieben Form wegen noch eine oder zwei philosophische Vorlesungen belegt, thuen die neuen akademischen Bürger dem Studium derselben wenig Gewalt an. Die Philosophie wird, um uns eines alltäglichen Ausdruckes zu bedienen, unter hundert Fällen in neunzig „verbummelt“.

Dies ist nun auf dem von uns vorgeschlagenen, übrigens alten Lyceum ganz anders. Die Abend-Wiederholungen, die unter Leitung des Lehrers anzustellenden Sonnabend-Repetitionen, die privaten und öffentlichen Disputationen, die anzufertigenden grösseren Aufsätze, die unausgesetzte Schulung zum Selbstdenken und der ganze Charakter der philosophisch-realistischen Mittelschule nebst dem Reize der Neuheit ihrer Fächer — dies Alles trägt bei, den Lyceisten zu nachhaltigem Fleiss anzutreiben.<sup>2)</sup>

Ausserdem aber hatte das alte Lyceum noch zwei Sporne zum Fleisse, deren unvergleichlicher pädagogischer Werth sofort in's Auge fällt: die grossen Jahres-Repetitionen und ein strenges Examen zum Aufsteigen.

<sup>1)</sup> Der liebenswürdige und gründlich gebildete Dr. Strodl hat schon auf der Münchener Gelehrten-Versammlung (Verhandl., S. 91) den Grundsatz ausgesprochen, dass das philosophische Studium ein unumgängliches Bildungsmittel für die gelehrte Laufbahn sei. Auch Eberhard's Antrag, dass dieses Studium mindestens zwei Jahre dauern müsse, wurde allgemein anerkannt. (Verh., S. 86.)

<sup>2)</sup> So fehlerhaft z. B. die württemb. Karlsschule angelegt war, so herrschte doch in ihrem zweijährigen philosophischen Kursus eine grosse Freudigkeit in der selbstgewählten Arbeit. „Neue Jahrb.“, 1878 (pädag. Abth.), S. 20.